



Das süddeutsche Bürgerhaus

eine Darstellung seiner Entwicklung in geschichtlicher, architektonischer
und kultureller Hinsicht an der Hand von Quellenforschungen und
maszstäblichen Aufnahmen

Text

Göbel, H.

Dresden, 1908

c) Treppe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65608](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65608)

c) Die Treppe.

Die Treppen haben den Zweck, die in verschiedener Höhe liegenden Teile eines Hauses mit einander zu verbinden; man unterscheidet demgemäß der Lage nach äußere oder Freitreppen, sowie innere oder Stockwerktreppen. Es dürfte schwierig sein, zu bestimmen, welche der beiden Treppengattungen die ältere ist. Soviel steht fest, daß in vielen Fällen romanischer sowie gotischer Hausanlagen und noch im 15. und 16. Jahrhundert die Verbindung des Erdbodens mit dem ersten Stockwerke durch eine äußere Treppe, entweder aus Holz oder Stein, bewirkt wurde.

Tafel 9, die das sogenannte „alte Haus“ (aus etwa 1580) in der Münzgasse zu Weinheim darstellt, gibt uns ein Beispiel einer derartigen Treppenanlage; dieselbe führt in scharfen Steigungen zum ersten Stocke, wobei sie sich an die dicke Erdgeschoßmauer anlehnt und von oben durch die mächtige Geschoßvorkragung gegen Regen und Wind einigermaßen geschützt wird.

Freitreppen im heutigen Sinne des Wortes kommen wohl auch in der Renaissanceperiode vor, doch bestehen sie, wenigstens bei den bürgerlichen Bauten, gewöhnlich nur aus drei der Haustüre vorgelegten Stufen, die rechts und links von Bänken umrahmt sind. Eine monumentale Ausbildung erfährt die Freitreppe erst in der Barockzeit. Die Anordnung ist gewöhnlich derart, daß vor dem Eingangsportal ein Podest gelagert ist, zu dem von beiden Seiten Treppenläufe emporführen. Nicht selten erhält die Freitreppe reichen architektonischen Schmuck in Gestalt von Bildhauerarbeiten und Ziergittern (Tafel 20 und 21 sowie Abbildung 148). Die Steigungsverhältnisse und Abmessungen der Freitreppen sind mehr oder weniger verschieden, doch passen sie sich im allgemeinen der von Penther gegebenen Regel an: „Eine Frey-Treppe soll von rechtswegen nicht unter 5—6 Fuß breit seyn, kan aber, nachdem ein Gebäude, wovor sie liegt, ansehnlich, in der Breite zunehmen, auch wohl allerhand Ausschweifungen und artige Façons bekommen. Eine Staffel zu solcher Treppe muss nicht unter 5 Zoll und nicht gern über 6 Zoll Höhe, auch nicht gern unter 14, und nicht über 18 Zoll Breite haben. Wird die Treppe schmärer als 5—6 Fuss, können nicht füglich Reise-Kasten oder Coffre runter getragen werden, wenn die beyde Träger gleiche Last behalten, und allezeit einerley Staffeln betreten sollen. Es lässt sich auch nicht gut ein Frauenzimmer rauf führen. Unter 5 Zoll macht man nicht gern eine Staffel, weil sich die Anzahl der Staffeln, falls man sie niedriger als 5 Zoll machte, zu sehr vermehren, und die Treppe einen gar zu grossen Platz einnehmen würde. Höher als 6 Zoll nimmt man sie nicht gern, damit sie noch füglich von jungen und alten oder schwachen Leuthen überschritten werden können, da die Frey-Treppe eine Passage ist, über welche alle, die ins Haus wollen, gehen müssen. Eine Staffel nimmt man nicht gern unter 14 Zoll breit, damit ein jeder einen freyen ungezwungenen Auftritt mit dem ganzen Fusse darauf haben könne, breiter aber als 18 Zoll sie zu nehmen, ist nicht zu rathen, weil sie, wenn man sie noch breiter nähme, selbe mehr zur Ungemächlichkeit als zur Gemächlichkeit seyen würden, da man einen hohen und zugleich weiten Schritt thun sollte, und dann würde auch der Platz zur Treppe gar gross seyn müssen, wenn man sehr breite Staffeln legen

wolte. Die Staffeln zu Frey-Treppen müssen ein wenig, jedoch etwa nur $\frac{1}{4}$ Zoll abhängig gemacht werden, damit der auffallende Regen nicht stehen bleiben, und den Auf- und Abgehenden zum fallen nicht gelegenheit geben könne.“

Innentreppen sind in ihrer ursprünglichen Verwendung nichts anderes, als wie ein primitives leiterartiges Gerät, welches den Verkehr zwischen zwei Stockwerken vermitteln soll. Die Konstruktion ist dann derart, daß den beiden sägeartig ausgeschnittenen Wangen die Trittbretter aufgenagelt sind, wobei gewöhnlich ein sehr starkes



Abb. 148. Hauptstraße 234, Heidelberg.

Steigungsverhältnis, zumeist nicht unter 22 cm bei kleinem Auftritte, zur Verwendung kommt. Fast gleichaltrig mit den Leitertreppen sind die Blocktreppen, eine Nachahmung der Steinstufen. Die einzelnen Tritte sind aus vollem Holze gearbeitet; sie erhalten rechts und links an den Enden ein Auflager auf zwei starken Hölzern. Eine Verkleidung mit Wangenbrettern kommt bisweilen vor. Noch jetzt finden sich derartige primitive Treppenanlagen recht häufig in den alten Häusern von Weinheim, Heppenheim und Bensheim.

Gestemmte Treppen treten im 17. Jahrhundert auf und werden um 1750 allgemein üblich. Hinsichtlich ihrer Konstruktion ist folgendes zu bemerken: Die ältere Anordnung war dergestalt, daß auf die zumeist quadratischen 10/10—15/15 cm starken Wangen *w*, auch Quartierbäume genannt, dreieckige Leisten genagelt wurden, die wiederum bestimmt waren, die Trittstufen aufzunehmen. (Abbildung 149.) Letztere bestanden zumeist aus 4—5 cm starkem Eichen-, Tannen- oder Ahornholz, und waren die Setzstufen an ihrem oberen Ende durch schwalbenschwanzförmige Nuten mit den Trittstufen verbunden; am unteren Ende erfolgte die Befestigung mittels einiger Nägel. Zur sicheren Befestigung erhielt jede Stufe eine Verbindung mit dem Quartierbaume in Gestalt eines Kropfeisens.

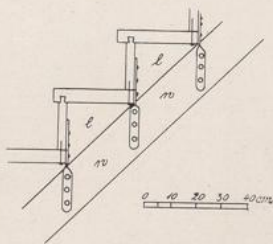


Abb. 149.

Gegen 1740 erfolgte eine Verbesserung der Konstruktion, indem man dazu überging, Quartierbaum und Leisten aus einem Stücke herzustellen. Man brauchte demgemäß größere Bohlen, die dann entsprechend dünner (7—10 cm) genommen wurden (s. Abbildung 150).

Etwa 10 Jahre später kennt man die Wange in der heutigen Gestalt.

Unterziehen wir die Treppen hinsichtlich Steigung und Auftrittsweite einer kurzen Untersuchung, so finden wir, daß in dem 16. Jahrhundert in bürgerlichen Bauten die Tritthöhe eine ungewöhnlich große ist. Mehrfach konnten in alten Bauten von Weinheim Steigungen von 25 cm festgestellt werden bei einer Auftrittsweite von nur 22 cm. War das Verhältnis auch nicht immer immer derart kraß, so finden wir bis etwa 1650 kaum Anlagen, bei denen eine geringere Steigung als 20 cm verwandt ist. Die Tatsache ist sehr leicht erklärlich, wenn wir bedenken, daß die Treppe bis tief in das 17. Jahrhundert hinein nur Mittel zum Zweck war; sie diente nicht zum Schmucke des Hauses, sondern war lediglich ein Bestandteil des Flures, ein notwendiges Übel, welches den ohnehin geringen Raum der kleinbürgerlichen Wohnung noch mehr beengte und beschränkte. Umstände, die heutzutage beim Treppenbaue wesentlich mitsprechen, wie der Transport von Möbelstücken, kamen nicht in Frage aus dem einfachen Grunde, weil umfangreiche Möbel wenig üblich waren beziehungsweise in ihren Teilen in den betreffenden Raum gebracht und dort zusammengesetzt wurden. Erst mit dem eindringenden Barock, mit dem Streben nach größerer Bequemlichkeit, nach Licht und Luft, schenkt man den vernachlässigten, schmalen, steilen Dielentreppen, die mehr Hühnerleitern ähneln, eine größere Aufmerksamkeit. Man will sicher, ohne jeden Augenblick einen Fall befürchten zu müssen, in das höher gelegene Stockwerk gelangen können; Kranke und alte Leute sollen ohne Schwierigkeit die Treppenanlage überwinden, der galante Kavalier hat seine Dame, den Regeln der Courtoisie gemäß, über die „Stiegen“ zu geleiten. Der Architekt des 18. Jahrhunderts beginnt zu überlegen, wie er die Treppe am bequemsten in ihrer Anlage löst, und knüpft, den Strömungen der Zeit entsprechend, zunächst rein theoretische und mathematische Betrachtungen an. Es sei eine Stelle aus einer handschriftlichen Abhandlung des Architekten Schwender über Treppenbau



Abb. 150.

wiedergegeben: „Was nun die Bequemlichkeit anbelangt, so ist solche aus der Natur und Bewegung des Menschlichen Körpers auf eine ganz einfache und natürliche Art herzustellen und zu bestimmen, denn wenn man eine Treppe betrachtet, so besteht sie aus weiter nichts, als aus Absätzen, von Stein oder Holz, die sich durch Einrückungen, nach und nach in die Höhe erheben, darauf man von Absatz zu Absatz fest und sicher fassen, und zugleich sich nach und nach in die Höhe heben kann, daraus folgen von selbst Regeln, dass ein jeder angeführter Absatz, der eine Stufe genannt wird, so breit seyn muss, dass der ganze Fuss ohne überzuhängen fest stehen kann, und alle Höhen in dieser Art Absätze oder Stufen, nur so hoch seyn dürfen, dass man ohne allzu grosse Beschwerde und Anstrengung der Flechsen und Muskeln den Fuss in die Höhe heben und fortschreiten kann: Die Höhe selbst kan etwas niedriger gehalten werden, weil man unter Erhebung des Fusses zugleich fortschreiten muss. Das Maas nun bestimmt die Natur und Grösse des Menschen selbst. Nun haben zwar die Menschen nicht einerlei Grösse und Verhältniss, daher ist es besser sich nach den grössten zu richten; 12 Zoll oder Ein Fuss ist also die Breite einer Stufe, und diese kan nach Beschaffenheit der Umstände bis 14 Zoll vergrössert werden, so wie auch die Höhe zwischen 8 und 5 Zoll bestimmt werden kann.“

Hinsichtlich der Stufenbreite gibt Schwender eine ähnliche Anleitung und kommt zu dem Ergebnis, daß für eine gute Treppe mindestens eine lichte Breite (zwischen den Wangen gemessen) von $1\frac{1}{2}$ Elle (etwa 90 cm) als annehmbares Maß zu betrachten ist. Immerhin kommen auch größere oder kleinere Dimensionen vor, und geben die Tafeln hierüber ausreichend Aufschluß. Eine exakte Zusammenfassung der im 18. Jahrhundert üblichen Steigungsverhältnisse gibt Angermann in seiner „Allgemeinen praktischen Civilbaukunst“, und sei die betreffende Tabelle auf Seite 192/193 eingefügt. Zur Erläuterung diene nur die Bemerkung, daß der Fuß in diesem Falle 28 cm beträgt und 12 Zoll enthält.

Betrachten wir Art und Ort der Treppenanlage, so finden wir, daß im 16. Jahrhundert von einer Podesttreppe noch kaum die Rede ist. Die ganze Treppe besteht aus einem einzigen, ununterbrochenen Laufe, gewöhnlich im Hintergrunde des Eren angeordnet. Ein besondres Treppenhaus ist nicht üblich, wie auch ein Herausziehen desselben nur in den seltensten Fällen vorkommt. Gewöhnlich befindet sich unter der Erdgeschoßstiege die Falltreppe, die zum Keller führt, oder der Raum ist als Verschlag in Gestalt eines Schlafwinkels, eines Holzstalles oder eines Speiseschranks ausgenutzt. Kommt ein Podest vor, so ist dasselbe ungefähr in der Laufmitte eingeschoben, und zwar dergestalt, daß es wohl die Treppe unterbricht, an der gleichmäßigen Richtung der Läufe jedoch nichts ändert. Eine zweite Lösung vergegenwärtigt uns Tafel 17. Der eigentümliche Grundriß der Diele, der nötige Zugang zu Stall und Keller erforderten eine Treppenausbildung, die von dem üblichen Schema abweicht. Wir erhalten eine Podestanlage, die bald allgemein gebräuchlich und vorbildlich wird. Nach drei Stufen ist die „Pritsche oder Flotz“ eingelegt, welche durch ein geschickt angeordnetes Fenster erleuchtet wird. Wenn es sich nicht um ein Haus in Heppenheim handelte, möchte man fast glauben, die Anlage sei nach Vitruvischer Vorschrift erbaut, die gleichfalls anempfiehlt, bei Treppenwindungen zunächst drei Stufen dem quadratischen Podeste vorzulegen, und sodann den Lauf in ungerader Steigungszahl weiter zu führen.

Höhe des Stockwerks mit der Dicke	Stufen-		Stufen-Anzahl mit dem Ruheplatze	Laenge des Platzes wenn die Treppe breit ist					
	Höhe	Breite		4 Fuss	5 Fuss	6 Fuss	7 Fuss	8 Fuss	
Fuss	Zoll	Zoll	Stueck	F. Z.	F. Z.	F. Z.	F. Z.	F. Z.	
11	6	14	11	15.8	16.8	17.8	18.8	19.8	
		13	11	14.16	15.10	16.10	17.10	18.10	
		12	11	14.—	15.—	16.—	17.—	18.—	
	7 ³ / ₉	14	9	13.4	14.4	15.4	16.4	17.4	
		13	9	12.8	13.8	14.8	15.8	16.8	
		12	9	12.—	13.—	14.—	15.—	16.—	
	8 ¹ / ₄	14	8	12.2	13.2	14.2	15.2	16.2	
		13	8	11.7	12.7	13.7	14.7	15.7	
		12	8	11.—	12.—	13.—	14.—	15.—	
	12	6	14	12	16.10	17.10	18.10	19.10	20.10
			13	12	15.11	16.11	17.11	18.11	19.11
			12	12	15.—	15.—	16.—	17.—	18.—
7 ¹ / ₄		14	10	14.6	15.6	16.6	17.6	18.6	
		13	10	13.9	14.9	15.9	16.9	17.9	
		12	10	13.—	14.—	15.—	16.—	17.—	
8		14	9	13.4	14.4	15.4	16.4	17.4	
		13	9	12.8	13.8	14.8	15.4	16.4	
		12	9	12.—	13.—	14.—	15.—	16.—	
13		6	14	13	18.—	19.—	20.—	21.—	22.—
			13	13	17.—	18.—	19.—	20.—	21.—
			12	13	16.—	17.—	18.—	19.—	20.—
	7 ¹ / ₁₁	14	11	15.8	16.8	17.8	18.8	19.8	
		13	11	14.10	15.10	16.10	17.10	18.10	
		12	11	14.—	15.—	16.—	17.—	18.—	
	8 ² / ₉	14	9	13.4	14.4	15.4	16.4	17.4	
		13	9	12.8	13.8	14.8	15.8	16.8	
		12	9	12.—	13.—	14.—	15.—	16.—	
	14	6	14	14	19.2	20.2	21.2	22.2	23.2
			13	14	18.1	19.1	20.1	21.1	22.1
			12	14	17.—	18.—	19.—	20.—	21.—
7		14	12	16.10	17.10	18.10	19.10	20.10	
		13	12	15.11	16.11	17.11	18.11	19.11	
		12	12	15.—	16.—	17.—	18.—	19.—	
8 ² / ₅		14	10	14.6	15.6	16.6	17.6	18.6	
		13	10	13.9	14.9	15.9	16.9	17.9	
		12	10	13.—	14.—	15.—	16.—	17.—	
15		6	14	15	20.4	21.4	22.4	23.4	24.4
			13	15	19.2	20.2	21.2	22.2	23.2
			12	15	18.—	19.—	20.—	21.—	22.—
	7 ¹ / ₂	14	12	16.10	17.10	18.10	19.10	20.10	
		13	12	15.11	16.11	17.11	18.11	19.11	
		12	12	15.—	16.—	17.—	18.—	19.—	
	8 ² / ₁₁	14	11	15.8	16.8	17.8	18.8	19.8	
		13	11	14.10	15.10	16.10	17.10	18.10	
		12	11	14.—	15.—	16.—	17.—	18.—	

Höhe des Stockwerks mit der Dicke	Stufen-		Stufen-Anzahl mit dem Ruheplatze	Laenge des Platzes wenn die Treppe breit ist					
	Höhe	Breite		4 Fuss	5 Fuss	6 Fuss	7 Fuss	8 Fuss	
Fuss	Zoll	Zoll	Stueck	F. Z.	F. Z.	F. Z.	F. Z.	F. Z.	
16	6	14	16	21.6	22.6	23.6	24.6	25.6	
			13	20.3	21.3	22.3	23.3	24.3	
			12	19.—	20.—	21.—	22.—	23.—	
		7 ⁵ / ₁₃	14	13	18.—	19.—	20.—	21.—	22.—
			13	13	17.—	18.—	19.—	20.—	21.—
			12	13	16.—	17.—	18.—	19.—	20.—
	8	14	12	16.10	17.10	18.10	19.10	20.10	
			13	15.11	16.11	17.11	18.11	19.11	
			12	15.—	16.—	17.—	18.—	19.—	
		17	6	14	22.5	23.5	24.5	25.5	26.5
				13	21.4	22.4	23.4	24.4	25.4
				12	20.—	21.—	22.—	23.—	24.—
7 ¹ / ₂	14		14	19.2	20.2	21.2	22.2	23.2	
	13		14	18.1	19.1	20.1	21.1	22.1	
	12		14	17.—	18.—	19.—	20.—	21.—	
8 ¹ / ₂	14	12	16.10	17.10	18.10	19.10	20.10		
	13	12	15.11	16.11	17.11	18.11	19.11		
	12	12	15.—	16.—	17.—	18.—	19.—		

Die gerade ungewundene Treppe behauptet ihre Herrschaft in den bürgerlichen Wohnungen bis tief in das 18. Jahrhundert; in kleinen Handwerkerhäuschen sind noch in den fünfziger Jahren des vorigen Säkulum derartige Anlagen, der größeren Billigkeit wegen, häufig praktisch verwertet worden. Ein Beispiel für den geraden Treppenaufbau, noch um 1730, finden wir in dem sonst recht reichlich ausgestatteten Pfarrhause in der Obergasse zu Weinheim (Tafel 11).

Teilweise Wendung ohne Vorhandensein eines Podestes läßt sich schon verhältnismäßig früh feststellen; dieselbe wird zumeist durch ungünstige und beengte Raum-anlage bedingt und findet sich regelmäßig nur am Beginne des Laufes (Tafel 27 und 22).

Betrachten wir die Lage der Treppe im Hauseren, so gelangen wir zu folgendem Ergebnisse. Bei schmalem, langem Flure, der die Verbindung zwischen Straße und Hof vermittelt, ist die Treppe mit dem Antritt stets der Straße zugewandt, jedoch immer in den Hintergrund gerückt, d. h. möglichst in der Nähe der Hoftüre angebracht, und zwar dergestalt, daß der Austritt im ersten Stocke von der Hauswand noch etwa 50 bis 90 cm entfernt ist, um einigermaßen bequem von diesem Ruhepunkte an dem Geländer vorüber in die Räume gelangen zu können. Die Treppe zum zweiten Stockwerke entspricht vollkommen der zum ersten Geschoße, d. h. die beiden Läufe decken sich im Grundrisse. Ein Beispiel dieser ursprünglichen Treppenanlage finden wir auf Tafel 23, in dem Hause in der Gerbergasse, wenn wir die schon früher beschriebene, anfängliche Gebäudeanlage ins Auge fassen.

Bei langen Eren kommt der Fall vor, daß wohl die Treppenläufe geradlinig sind, sich in ihrem Grundrisse jedoch nicht decken, wie dies zum Beispiel bei der sogenannten Schinderburg in Heppenheim (Tafel 16) der Fall ist.

Eine dritte Möglichkeit zeigt uns das Haus in der Bachgasse zu Auerbach (Tafel 28). Die beiden Läufe decken sich zwar zum Teil, doch laufen dieselben nicht in der gleichen Richtung, sondern einander entgegengesetzt, eine Anordnung, die wohl immer Schwierigkeiten mit sich bringt, die kaum als praktisch oder schön bezeichnet werden kann und sich nur durch sehr schwierige Raumverhältnisse rechtfertigen läßt.

Betrachten wir die auf der gleichen Tafel (28) befindliche Treppenanlage im Gasthofe zum „Goldnen Engel“, so finden wir in ihr die zweite Grundform der Geschößverbindung, die Spindel- oder Wendeltreppe, im 16. und 17. Jahrhundert gewöhnlich „Wendelstein oder Schnecke“ genannt. Schon der Ausdruck Wendelstein (wendilstein) deutet auf den Ursprung dieser Treppenform, auf den Steinbau hin. In der Tat finden wir noch vielfach Steinspindeln in alten Bauten der Bergstraße, teilweise reich profiliert und bearbeitet. Eine genaue Detailangabe an dieser Stelle zu geben, dürfte überflüssig sein, zumal die Ausbildung der Wendelstufen fast in jedem besseren kunstgeschichtlichen und konstruktiven Werke eingehend behandelt ist. Es sei nur angeführt, daß die Spindel oder der Mönch entweder glatt, profiliert oder hohl hergestellt wurde. Die glatte Ausbildung kommt am häufigsten vor und beträgt der kleinste Spindeldurchmesser etwa 13 bis 14 cm bei einem Turmdurchmesser von etwa 2.50 m im Lichten. Im allgemeinen ist der Mönch etwa 16 cm stark; bei größeren Treppenanlagen läßt sich ein Durchmesser der Spindel bis etwa 28 cm feststellen. Der einzige Schmuck der glatten Spindel besteht in den oft zahlreichen Steinmetzzeichen, falls nicht dem Stein die Wappen der Erbauer wie im Handschuchsheimer Hofe (Tafel 2) angearbeitet sind. Entsprechend sind die Stufen schlicht und anspruchslos behandelt, wobei die Vorkante des Steines gewöhnlich radial, die Hinterkante dagegen tangential zu dem Spindelkreise verläuft.

Der große Nachteil der Wendeltreppen besteht darin, daß die Stufen an der Innenseite sehr schmal sind und kaum dem Verkehre dienen können. Wohl hat man versucht, dem Übelstande durch allerhand Kunstgriffe abzuhelfen, ohne jedoch hierdurch die im 17. Jahrhundert beginnende Unbeliebtheit der Wendeltreppen aufhalten zu können. Die im 15. und 16. Jahrhundert oft verwandten Schnecken sind zum Teile Wunderwerke der Steinmetzkunst. Prächtig profiliert sind die Spindeln im Jesuitenhofe zu Ladenburg sowie in dem ehemals von Schwende'schen Anwesen zu Weinheim. Letztere Anlage ist umso bemerkenswerter, als die Profilierung der Spindel wechselt, im Kellergeschosse einfacher ist und sich nach oben reicher entwickelt. Der Erbacher Hof zu Zwingenberg weist eine gleichfalls profilierte Hohlspindel auf. Im übrigen ist der Wendelstein die einzige Treppenform, die aus dem Hausgrundrisse teilweise oder nahezu ganz vorgezogen wird (Tafel 1, 2, 4, 8, 29). Dabei kommen natürlich auch Fälle vor, in denen die Schnecke dem Eren eingefügt wird, ohne besonders architektonisch betont zu werden, wie zum Beispiel bei der Anlage des Neunhellerhofes zu Ladenburg (Tafel 5). Holzspindeln erhalten sich bis tief in das 17. Jahrhundert hinein und sind insbesondere noch häufig in Heppenheim vorzufinden. Bemerkenswert ist, daß die Art der Profilierung vollkommen der Steintechnik entlehnt ist und zumeist wenig der Struktur des Holzes entspricht.

Mit dem Drange nach Weiträumigkeit, bedingt durch die Lehren des italienischen Barockes, fängt man an, die unbequemen, schmalen, einläufigen Dielentreppen sowie

die etwas ermüdenden Schnecken durch großzügigere, bequemere Anlagen zu ersetzen. Es kommt die zweiarmige Treppe auf, zunächst ohne, später mit Podest, ferner die drei- und mehrfach gebrochene Podesttreppe. Besonders charakteristisch in seiner Treppenanlage ist der Rodensteiner Hof zu Bensheim (Tafel 21), der alle möglichen Gattungen in sich vereinigt. Im Obergeschosse des Hintergebäudes finden wir zwei-



Abb. 151. Treppe aus dem „Fürstenlager“ zu Auerbach.

und dreifach gewendelte Treppen ohne jede Podestbildung; das herrschaftliche Vordergebäude besitzt eine durchaus monumental wirkende dreiarmige Podesttreppe, sowie eine in ihrer Anordnung originell gearbeitete gewendelte Treppe, deren eigenartiger Eindruck noch durch die schlanken Geländerbretter verstärkt wird.

Wendeltreppen kommen bis 1820 noch vor, allerdings in durchaus veränderter Form; man gibt ihnen die Hälfte eines Ovals, einer Elipse oder eines großen Kreises.

Die Spindel wird ersetzt durch ein oft 1.20 m breites Treppenaug. Namentlich die Empirezeit liebt derartige Anlagen, und finden wir solche noch vereinzelt in Bensheim und Weinheim (Tafel 24).

Besonders eigenartig ist die Ausbildung des Treppenhauses in der Apotheke zu Heppenheim. Während im Erdgeschoße eine zweiarmige Treppe vorhanden ist, finden wir im ersten und zweiten Stocke die alte Form der Wendelstiege. Daß dieselbe ursprünglich bis auf den Hauseren herabging, ist wohl anzunehmen, jedoch nicht völlig sicher nachweisbar. Podesttreppen aus Stein kommen in bürgerlichen Häusern nicht früher als etwa 1750 vor und sind daher recht selten. Ein Beispiel finden wir in dem Kaufmann'schen Hause zu Weinheim (Tafel 14); bemerkenswert ist die gute, dabei einfache Ausbildung des Eisengeländers.

Unterziehen wir die Treppen der Barockperiode mit dem nachfolgenden Rokoko und Empire einer kritischen Untersuchung, hinsichtlich Anlage und Ausbildung, so müssen wir zweifellos feststellen, daß dieselben durchgängig einen monumentalen, großzügigen Eindruck hinterlassen. Es rührt dies einesteils her von der größeren Breite der Läufe, von der zweckmäßigen und zugleich gefälligen Anordnung der Podeste, von der architektonisch oft hervorragenden Ausbildung des Geländers, sowie in der Hauptsache von den geschickten und sinnreichen Variationen in der Laufführung. Es entstehen hierdurch Raumbildungen oft von größtem Reize, die Durchblicke gestatten, so interessant, wie sie die Renaissancezeit auch in ihren besseren Leistungen kaum kennt. Verstärkt wird die Wirkung durch das im 17. und 18. Jahrhundert erfolgte Loslösen der Treppe von der Wand, durch die freie, oft kühne Anordnung der Gesamtanlage, bedeutungsvoll gehoben durch elegante, die Untersicht der Treppenverschalung überziehende Stuckfelder.

Als Treppengeländer verwendet man im 16. Jahrhundert wohl durchgängig die Bretterbrüstung, der man durch ausgesägte Herz- und Kelchfiguren größeres Leben zu geben versucht. Mit der Zeit lösen sich die Bretter aus dem festen Zusammenhange, das Brüstungsgeländer gestaltet sich freier und lustiger, die Bretter werden in gewissen Zwischenräumen eingefügt und selbständig behandelt. Mit Vorliebe verwendet man Motive aus dem Steinbau; so ähneln in der Renaissanceperiode die Bretterdocken meistens den Steinbalustern. Die Formen werden gegen 1730 immer reicher und wilder; geschwungene und geschnörkelte Linien werden vielfach verwandt, bis um 1785 der Rückschlag eintritt. Steife Gebilde, in Gestalt von lotrechten Stäben mit eingesetzten Zwischenstücken (Abbildung 151), kommen auf und ersetzen die linienfrohen Formen des Rokoko. Neben den Bretterbrüstungen kommen auch massive Holzbaluster vor, die in Form und Ausbildung ganz ihren Vettern aus Stein ähneln (Tafel 19), sowie, wenn auch seltener, gedrehte Treppentraillen. Besondere Sorgfalt wird stets auf eine gute und zweckmäßige Ausbildung des Handlaufes verwandt, dessen verschiedene Formen die Tafeln 19 und 21 in zwei Beispielen zeigen, sowie auf eine geeignete Bearbeitung des Antrittspfostens.²²⁾

²²⁾ „Die Höhe einer Docke ist selten höher als 20 oder 24 Zoll. Sie hat drey Haupttheile, einen Fuss, der gemeiniglich etliche Glieder hat, den Stamm, der entweder unten ausgebaut ist, oder die Gestalt einer Terme hat und oben breiter als unten ist, und den Kopf, der auch mit einigen Gliedern verziert ist. Um ein gutes Verhaeltniss der Docken zu finden,